



Geschichtsträchtige Schätze geborgen

Verlorengeglaupte Handschriften der Benediktiner-Bibliothek Millstatt und zwei für Kärnten einzigartige Barockpauken in Friesach.

Virtuelle Bibliothek Millstatt. Bibliotheken als Orte des Lesens gehören zu den bedrohten Arten. Wie sie in der Vergangenheit als Räume des Wissens gewirkt haben, ist nur unter erheblichem Aufwand zu rekonstruieren. Einer der größten Teilbestände der Sondersammlungen der UB Klagenfurt ist jener des Benediktinerstifts Millstatt. Das Stift, das im Mittelalter wohl die bedeutendste Kulturstätte Oberkärntens gewesen ist, hat einst ca. 300 Handschriften besessen. Der wechselvollen Geschichte des Klosters folgend, sind heute nur knapp 100 Handschriften in Klagenfurt und Graz erhalten. Der übrige Bestand seiner Bibliothek ist gegenwärtig über weite Teile Europas verstreut und immer wieder tauchen weitere, verlorengeglaupte Bücher der Millstätter Benediktiner an entfernten Orten wieder auf.

So kam die berühmte „Kuppitsche Predigtsammlung“ – die früheste volkssprachliche Predigtsammlung (um 1200) – zunächst auf unbekannten Wegen an den Wiener Antiquar Matthäus Kuppitsch, der sie nach 1825 – ohne Wissen der Fachwelt und unter Verschleierung ihrer Herkunft – an die Königlich Preussische Staatsbibliothek zu Berlin verkaufte. Nachdem die im Zuge des zweiten Weltkriegs nach Polen ausgelagerten Handschriftenbestände Berlins in den 1990er Jahren genauer durchgesehen wurden, tauchte die Handschrift in der Jagiellonen-Bibliothek Krakau wieder auf. Detektivarbeit war jedoch erforderlich, die Wege des Kodex bis zu seinem Ursprungsort Millstatt zurückzuverfolgen. Solche Detektivarbeit betrifft z.B. die Untersuchung und raumzeitliche Einordnung des Buchschmucks sowie der

Wasserzeichen. Auf der Grundlage ausgezeichneter Findbücher ermöglichen die so ermittelten Daten vergleichsweise sichere Auskünfte über die Herkunft einer Handschrift.

Unter der Leitung von Sabine Seelbach und in enger Kooperation mit Christa Herzog von der Universitätsbibliothek wurde nun ein Projekt ins Leben gerufen, das darauf zielt, die Buchbestände der Millstätter Benediktiner virtuell in einer öffentlich zugänglichen Datenbank wieder zusammenzuführen und somit erstmals geschlossen sichtbar zu machen. Dies ist die Grundlage für eine eingehende Erforschung der frühen Wissenschaftsgeschichte Millstatts.

● **Sabine Seelbach**

* 1960 in Berlin, ist seit 2011 Universitätsprofessorin für Ältere deutsche Literatur und Sprache am Institut für Germanistik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.



Initiale A aus der Handschrift PA 78, fol. 212r (15. Jh.). Sondersammlungen der UB Klagenfurt. Foto: aaujelsner
Wiederentdeckt: Die Friesacher Pauken aus dem späten 18. Jahrhundert. Fotos: Ingomar Mattitsch

Friesacher Pauken. Unentdeckt und gänzlich fern von den ergreifenden Klängen der Alten Musik fristeten sie ihr Dasein auf dem Dachboden der Pfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach. In einem bedauernden Zustand, bedeckt mit dem Staub zweier Jahrhunderte. Jeglicher Glanz verloren, die einst so mächtigen Paukenschläge der Vergessenheit geschuldet. Bis im Jahre 2005 Gerfried H. Leute (ehemaliger Kustos der Musikaliensammlung des Kärntner Landesmuseums sowie Mitbegründer der Kärntner Ensembles Hortus Musicus und Musica Claudiforensis) und Ingomar Mattitsch (Mitbegründer und Leiter des Ensembles Musica Claudiforensis) während ihrer musikikonographischen Forschungen ebendort hinaufstiegen, um sie zu finden, die Friesacher Pauken. Was sie vorfanden, versetzte sie in ehrfürchtiges Staunen: Zwei für Kärnten einzigartige Barockpauken mit prachtvollen Metallverzierung, den Schätzungen zufolge aus dem späten 18. Jahrhundert. Es folgte ein langer Weg, bis die Friesacher Pauken im neuen Glanz erstrahlen und erklingen durften, doch wie heißt es so schön: „Was lange währt, wird endlich gut“. Nach zehnjährigen Verhandlungen konnten die Friesacher Pauken durch Diözesankonservator i. R., Eduard Mahlknecht, in das Schatzhaus Gurk übernommen werden, wo sie nun unter der Obhut von Diözesankonservatorin Rosmarie Schiestl aufbewahrt werden.

Im neuen Glanz erklingen. „Der Gold- und Silberschmiedemeister sowie Metallrestaurator Guido Kapsch hat die Instrumente liebevoll, fachgerecht und vor allem auch kostenlos restauriert“, berichtet Gerfried H. Leute. „Die authentische Lederbespannung mit Ziegenfellen und die Neuanfertigung der zeitgemäßen Dreifüße aus Holz und Leder veranlasste Reinhard

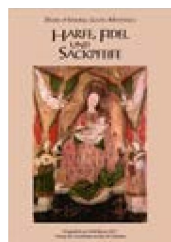
Toriser aus Spittal an der Drau, derzeit Solopaukist an der Komischen Oper Berlin. Dank gebührt auch Diözesanbischof Alois Schwarz, der die Finanzierung dieser Restaurationen ermöglichte.“ Die Instrumente werden zwischenzeitlich vertraglich von der Diözese Gurk-Klagenfurt dem Ensemble Musica Claudiforensis zur fachlichen Betreuung und musikalischen Verwendung zur Verfügung gestellt. Zum Erklingen gebracht wurden die Friesacher Pauken nach ihrer Renaissance erstmals wieder im August des vergangenen Jahres im sakralen Raum des Klagenfurter Doms im Zuge der Missa solennis in C, „Mariazellermesse“, von Franz Xaver Widerhofer (1742 – 1799). Bleibt letztlich nur zu sagen: Auf viele weitere Paukenschläge.

● Sabine Weyrer

Die Autorin arbeitet als freie Journalistin und Texterin in Kärnten.

buch.tipp

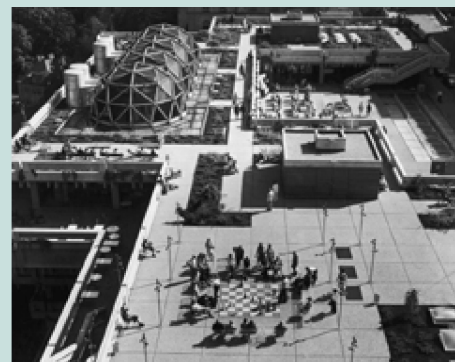
Wer sich für Musikinstrumente der Alten Musik und deren kunstvollen Darstellungen an mittelalterlichen Wand- und Tafelmalereien sowie Schnitzaltären in Kärnten interessiert, dem sei folgende Neuerscheinung genannt; 40 Jahre mühevoller Recherchearbeit hat diese Publikation auf ihrem <Bücher>Rücken:



Wilhelm Deuer, Uta und Rudolf Henning, Gerfried H. Leute, Ingomar Mattitsch:

Harfe, Fidel und Sackpfeife.

Die Darstellung geistlicher und weltlicher Musik und ihrer Instrumente auf Kärntner Bildquellen von der Römerzeit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. | Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, November 2017
344 Seiten | 37 Euro | ISBN 978-3-85454-135-6



Schach am Dach vom Kongresszentrum Bad Gastein.
Foto: Franz Hubmann | courtesy of Norbert Mayr, Gerhard Garstenauer

bau.kultur

Kontrapunkte

Was verbindet das Kongresszentrum in Bad Gastein mit dem Kulturzentrum Mattersburg und dem Hotel Obir in Bad Eisenkappel? Das Kongresszentrum, ein Strich in der Landschaft und öffentliches Tableau, gelandet inmitten einer unwechselbaren Gründerzeitskyline Anfang der 70er Jahre – steht leer. Das Kulturzentrum Mattersburg, ein wichtiger Vertreter des Brutalismus in Österreich und Ausdruck der zukunftsorientierten Politik der 70er Jahre – steht leer. Das Hotel Obir, eine in Beton gegossene grenzüberschreitende Kooperation der 70er Jahre – steht leer.

Alle drei prägten ihr Umfeld, auf jeweils sehr spezifische Art und Weise, kontrapunktisch. Als baulicher Ausdruck politischer Differenz erinnern sie (noch) daran, dass es auch anders sein könnte. Spekulation, Missstände in der Verwaltung und ein Denkmalschutz, der dringender Reform bedarf, sind die Gründe für die nicht enden wollende Vernachlässigung. Es scheint, als ob schon die Zuordnung zur sogenannten *Nachkriegsmoderne* Tür und Tor für Gering-schätzung und Ignoranz öffnet. Neben undichten Dächern führt das zur Unzugänglichkeit wichtiger Gemeinschaftsräume. Hier geht es der Architektur heute nicht besser als der Kunst, die, laut Terry Eagleton, *tödlich kompromittiert wird durch eine Gesellschaft, die sich für sie nur im Auktionssaal begeistern kann und deren abstrakte Logik die Welt ihrer Sinnlichkeit beraubt*. Schutz und Erhaltung architektonischer Kontrapunkte der 50er, 60er, 70er, 80er und auch der 90er, wären dagegen direkter Ausdruck gesellschaftlicher Vielfalt.

Für eine Demokratie der Mehrstimmigkeit, in der konfligierende Parteien miteinander um Kompromisse ringen, anstatt über die Köpfe und Dächer hinweg einzureißen was allemal historischen Wert hat, führt an einem solchen Bekenntnis, über kurz oder lang, kein Weg vorbei! Und was können wir als kritische Kulturtouristen zum Erhalt der Kontrapunkte beitragen? In unserer romantisch-antikolonialistischen Vorliebe für das Exotische wäre es an der Zeit, einen artgerechten Umgang mit den letzten Exoten der jüngeren Architektur- und Kulturgeschichte vor der Haustür einzufordern, bevor sie durch Vernachlässigung, Spekulation und Zerstörung endgültig verschwunden sein werden.

● Lukas Vejnik

* 1988, einer der Köpfe des Kunstprojekts Hotel Obir Reception, Lektor an der TU Wien, geht mit den Mitteln der Architektur aus der Architektur hinaus und stößt dabei auf verborgene Lebensräume und Alltagspraktiken.